

Predigt zu 2. Chr. 5, 2-5 (6-11) 12-14

Der Sonntag heute trägt den Namen Kantate. Ein Gottesdienst, bei dem das Singen und das Lob Gottes im Mittelpunkt stehen. Ausgerechnet heute. Ausgerechnet in dieser Zeit, ausgerechnet in der Coronakrise, wo wir in unseren Gottesdiensten nicht singen dürfen!

Menschen haben immer gesungen – auch und gerade in schweren Zeiten. Vielleicht ist es deshalb gut, wenn wir uns auf den allerersten Kantate-Gottesdienst besinnen. Der Predigttext für heute erzählt davon. Er steht im 2. Buch der Chronik, Kapitel 5:

„2Da versammelte Salomo alle Ältesten Israels, alle Häupter der Stämme und die Fürsten der Sippen Israels in Jerusalem, damit sie die Lade des Bundes des Herrn hinaufbrächten aus der Stadt Davids, das ist Zion. 3Und es versammelten sich beim König alle Männer Israels zum Fest, das im siebenten Monat ist. 4Und es kamen alle Ältesten Israels, und die Leviten hoben die Lade auf 5und brachten sie hinauf samt der Stiftshütte und allem heiligen Gerät, das in der Stiftshütte war; es brachten sie hinauf die Priester und Leviten. 12Und alle Leviten, die Sänger waren, nämlich Asaf, Heman und Jedutun und ihre Söhne und Brüder, angetan mit feiner Leinwand, standen östlich vom Altar mit Zimbeln, Psaltern und Harfen und bei ihnen hundertzwanzig Priester, die mit Trompeten bliesen. 13Und es war, als wäre es einer, der trompetete und sänge, als hörte man eine Stimme loben und danken dem Herrn. Und als sich die Stimme der Trompeten, Zimbeln und Saitenspiele erhob und man den Herrn lobte: »Er ist gütig, und seine Barmherzigkeit währt ewig«, da wurde das Haus erfüllt mit einer Wolke, als das Haus des Herrn, 14sodass die Priester nicht zum Dienst hinzutreten konnten wegen der Wolke; denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus Gottes.“

Wo wohnt Gott? Wenn Gott Wohnung sucht, wo lässt er sich nieder? Und wann zieht Gott ein? Da, wo es klingt wie im Eingangschor zum Weihnachtsoratorium von Johann Sebastian Bach, wo Pauken, Trompeten, ein ganzes Orchester, wo Stimmen singen: *„Jauchzet, frohlocket, auf, preiset die Tage, Rühmet, was heute der Höchste getan! Lasset das Zagen, verbannet die Klage, Stimmet voll Jauchzen und Fröhlichkeit an!“* Zieht dabei Gott ein?

Oder: Ein kleiner Ort in Nordschweden. Alle kennen sich. Da zieht jemand zu ihnen, ein Dirigent, der krank geworden ist. Unwillig übernimmt er den Kirchenchor. Er probt auf so besondere Weise mit den Leuten, dass sie merken, in der Musik, im Singen liegt eine Kraft zur Veränderung. Lange schwelende Konflikte brechen auf, Menschen gewinnen die Kraft, aus ihrem bisherigen Leben auszubrechen. Ein jeder findet seine Stimme, über alle Zerstörungen und Konflikte hinaus, und schließlich auch über den Tod hinaus. Am Ende stimmen sie ein in einen Ton. Den Ton, der von dem Chorsänger angegeben wird, der von einer Behinderung betroffen ist. Es ist „wie im Himmel“.

Wo wohnt Gott? Wenn Gott Wohnung sucht, wo lässt er sich nieder? Und wann zieht Gott ein?

Der neue Tempel in Jerusalem ist fertig, so berichtet der Chronist. Jahrelang hat Salomo diesen Tempel bauen lassen. Jetzt steht er da, der prächtige Tempel, nagelneu, glänzend wie die goldene Kuppel des muslimischen Felsendoms, der heute an dieser Stelle steht.

Nun muss der Tempel eingeweiht werden. Die Lade mit den zwei Tafeln, auf denen die Gebote Gottes stehen, sind in das Allerheiligste gebracht worden. Es versammelt sich die ganze Gemeinde. Der König, die Ältesten, die Priester und Leviten werden extra erwähnt, weil sie als besonders wichtig gelten. Aber gekommen sind sie sicher alle: Männer und Frauen, Kinder und Alte, die Kräftigen und die Mutlosen, die Frommen und die Zweifelnden. Sie alle wollen dabei sein, wenn Gott, in den neuen Tempel einzieht.

Und Salomo stellt sogar eigens Musiker an, die nun für die Musik im Tempel zuständig sind. Unter Salomo wird die Musik im Gottesdienst also professionell. Grund genug, dass die Kommission für die erneuerten Predigtreihen eben diesen Abschnitt aus der Chronik neu für den Kirchenmusiksonntag Kantate ausgewählt hat.

Der Chronist fordert uns nun glücklicherweise *nicht* zum Singen auf. Er erklärt auch nicht, wie wichtig das Singen ist, wie gesund und befreiend für Körper und Seele. Das spielt in der heutigen Geschichte über die Einweihung von Salomos Tempel keine Rolle. Das Singen und 120 Blasinstrumente kommen darin vor. Aber sie dienen lediglich einer großen Inszenierung, sie sind eher Deko.

Vermutlich hat der Chronist bei der Beschreibung des Tempels kräftig übertrieben. Die archäologischen Funde aus der Zeit König Salomos legen eher nahe, dass es unter Salomo bloß ein bescheidenes lokales Heiligtum gegeben hat. Und auch bei der Einweihungsfeier hat der Chronist vermutlich übertrieben. Das aber musste so sein. Denn das alles ist die Kulisse für ein Ereignis, das die Tempelpracht, das ganze Gold, das Tun der Priester und Leviten, der Sänger und Trompeter, ja: die ganze pompöse Inszenierung in einem ganz anderen Licht sehen lässt.

„*Er ist gütig, und seine Barmherzigkeit währt ewig*“ – singt die Gemeinde und plötzlich wird der Raum erfüllt. Nie zuvor war im alten Israel eine prächtigere Musik erklingen. Nie zuvor war eine solche Menge an Aufführenden beieinander, die aufs Feinste abgestimmt miteinander musizierten. Nie zuvor war Gott auf diese Weise gepriesen worden. Und mit einem Mal war der neu erbaute Tempel von Gottes Gegenwart erfüllt.

Erfüllt von etwas, mit etwas, das der Chronist *Wolke* nennt. Erfüllt von der „*Herrlichkeit des Herrn*“. Und nicht allein der Raum wird davon erfüllt, auch die Herzen der Menschen. Sie spüren Gottes Nähe und sind von ihr ergriffen.

Gott ist gegenwärtig. Gott ist in der Mitte. Und die Menschen sind erfüllt von seiner Gegenwart.

In diesem Augenblick können die Priester nichts mehr tun, die Posaunen und die Zimbel schweigen, die Sänger verstummen. Wegen der Wolke. Die gewaltige Inszenierung wird unterbrochen. Ein plötzlicher lock down der ganzen Veranstaltung! Wo Gott anwesend ist, müssen die Priester Pause machen. Und alle Musikanten.

Da kann man eine noch so perfekte Inszenierung hinlegen, aufwändig geplant und perfekt inszeniert, Gottes Nähe kann man damit nicht erzwingen und nicht herbeizaubern. Die entsteht, die erfüllt den Raum und die Herzen, wann und wo ER will. Und wenn Raum und Herzen erfüllt werden, braucht es die Inszenierung nicht mehr. Sie ist überflüssig. Ja: Gottes Nähe, seine „Herrlichkeit“ *unterbricht* die geplante Choreografie. Für einen Moment - oder war es mehr als ein Moment? - für einen Moment ist es so, wie in einem Kirchenlied: „Gott ist gegenwärtig... Alles in uns schweige ... Wer ihn kennt, wer ihn nennt, schlag die Augen nieder... Ich in dir, du in mir, lass mich ganz verschwinden, dich nur sehn und finden.“

Kein Tempel, keine Feier, kein Festtagsschmuck kann *den* fassen, den der Himmel und aller Himmel Himmel nicht fassen können. Paulus ist da noch direkter, wenn er sagt: *"Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darin ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind."*

Aber Salomo brauchte seinen Tempel und sein Fest und sein Volk brauchte das auch. Und auch wir brauchen unsere kleinen Inszenierungen. Um uns einzustellen auf die *Wolke*, die spontan vorbeikommt, auf Gottes Herrlichkeit, die Raum und Herzen plötzlich erfüllt. Wir brauchen die Kirchen, die Gottesdienste, einen festlich gedeckten Tisch, eine schöne Feier.

„*Er ist gütig, und seine Barmherzigkeit währt ewig*“, - singt die Gemeinde. Wenn Gott einzieht, wird die Welt neu gestimmt. Die Melodie des Lobens baut auf zwei Grundtönen auf: Güte und Barmherzigkeit. Gott ist gütig und voll Erbarmen. Mit diesen Eigenschaften prägt er unser Miteinander. Da werden die Mühseligen und Beladenen an den Tisch der Gemeinde geladen. Da singen wir – normalerweise - miteinander über sozialen Grenzen hinweg. Wenn Gott einzieht, finden wir in aller Unterschiedlichkeit einen gemeinsamen Ton, eine Stimme. Auf einmal klingt zusammen, was sonst so unterschiedliche, ja widersprüchliche Töne macht. Keine Stimme, kein Instrument geht im Gesamtklang unter. Jede und jeder wird gebraucht und trägt seinen / ihren einzelnen Teil dazu bei – und doch ist das Ganze mehr als die Summe der einzelnen Töne. So wächst eine Einstimmigkeit, die unserer Unterschiedlichkeit Raum gibt und die uns doch in unserem Inneren verbindet.

Bei der Einweihung des Tempels lobt eine große Anzahl Musiker Gott mit einer Stimme. „*Es war, als wäre es einer, der trompetete und sänge*“, heißt es da.

Diese eine Stimme des Gotteslobes betont der Chronist nachdrücklich. Sie entspricht für ihn dem einen Gott Sarahs und Abrahams, dem einen Gott unserer Mütter und Väter im Glauben. Und diese eine Stimme wandert durch die Zeit. Wir hören sie im Lobgesang der Maria, als sie erfährt, dass sie den Retter der Welt im Bauch trägt. Sie klingt aus den Worten und Taten Jesu. Sie schließt Menschen den Himmel mitten in ihrem Alltag auf, damit sie Gott wieder loben können. Und jene eine Stimme des Gotteslobes klingt weiter aus den Hymnen des Paulus genauso wie aus den Gesängen der frühen Kirche. Ein tönendes Band, das sich auch durch die vielen alten und neuen Lieder unseres Gesangbuches zieht.

In den letzten Wochen, als die Menschen gehalten waren, ihre Häuser nicht oder nur für die allernotwendigsten Besorgungen zu verlassen, konnte man eine schöne Erfahrung machen: Da erschienen am Abend an den offenen Fenstern oder auf den Balkonen oder in den Vorgärten auf einmal Menschen, die miteinander gesungen haben. Viele haben zum ersten Mal mit ihren Nachbarn zusammen ein Lied angestimmt; sie hätten es sich vorher nicht einmal vorstellen können, dass das überhaupt möglich ist. Aber es war möglich. Und dann ist da „Der Mond ist aufgegangen“ erklungen oder ein anderes geistliches Abendlied und der Friede Gottes ist mit diesem gemeinsamen Singen in die Herzen und Häuser eingezogen.

Gegenwart Gottes beim Gotteslob! Es gibt keine bessere Begründung für die Kirchenmusik und keine bessere Begründung für das Amt der Kantarin und des Kantors. Gäbe es dieses Amt nicht, man müsste es erfinden. Gottes Gegenwart will herbeigesungen werden, und zwar einmütig, mit einer Stimme.

So gesehen ist der Sonntag Kantate nicht nur der besondere Sonntag der Kirchenmusik, sondern der exemplarische Sonntag schlechthin. Nichts ist wichtiger beim Sonntagsgottesdienst als der Lobpreis Gottes. Beim Beten und Singen, beim Psalmen-Sprechen, beim Musizieren, bei der Bitte um seinen Segen lässt Gott sich erleben, zeigt er seine Güte und Barmherzigkeit.